
An seinem Grabe klagt, mit gleich gerechten Schmerz,
Die Welt um seinen Geist; doch niemand um sein Herz.

Der Tod des D. Bahrdts ist nicht allein für
Halle wichtig, er ist ein Verlust für die grosse
Welt überhaupt, und besonders ein Verlust, der den
Freunden seiner Schriften nicht gleichgültig seyn kann.

Wer kennt nicht diesen merkwürdigen Mann? Wer
ist der ihn kennt und nicht gern sein Schicksal wissen
möchte? Und wer verdenkt es mir nun, wenn ich die
Hauptstriche seines Lebens aushebe? Hier sind sie!

D. Karl Friedrich Bahrdt wurde zu Bischofswerda,
woselbst sein Vater Prediger war, am 25ten August
1741 geboren.

Als Knabe war er schon ausserordentlich mun-
ter und frölich, dabey hatte er einen unbeschränkten



Hang, sich angenehme Aussichten für die Zukunft zu bilden.

Sein Vater, der ein Mann von unbescholtener Tugend, von edlen Charakter, und einer der beliebtesten Redner seiner Zeit war, ließ ihm den ersten Unterricht durch Hauslehrer geben; allein keiner von ihnen konnte diesen jungen Feuerkopf zum gewöhnlichen Schulknaben modeln. Er trieb unaufhörlich die lustigsten Schwänke, foppte seine Lehrer, und machte allerley tolle Kinderstreiche.

Sein Vater wurde unter der Zeit, daß der Knabe heranwuchs, Professor der Theologie, und Superintendent zu Leipzig, und ließ den jungen Bahrdt die Nicolaischule daselbst besuchen; allein auch hier lernte derselbe nicht viel, und deshalb brachte der Vater ihn selbst auf die Fürstenschule nach Pforta; hier fühlte sich der kleine Bahrdt glücklich; er nahm von seinem Vater Abschied, und war sehr gerührt; allein bald war der Schmerz der Trennung abgestumpft.

Er kam hier in gute Hände, die ihm zu Ordnung und Reinlichkeit anhielten; er lernte fleißiger, und ward bald der fleißigste unter den Schülern. In seinem 16ten Jahr bezog er die Universität Leipzig, hörte bey dem D. Crusius Logik und Metaphysik, — und ward Philosoph und Schwärmer. — Er haßte den Papst, — er hing (aber) auch fest an allen dogmatischen Lehrsätzen, und erwartete voller Zuversicht das tausendjährige Reich.



Zu Ende seines 17ten Jahres bestieg er am 3ten Pfingstfeiertage zum erstenmal die Canzel der Stadt Tauche bey Leipzig, und einige Zeit nachher hatte er das Vergnügen, Magister zu seyn, und zu sehen, daß man ihn als den ersten Disputirgeist anstaunte.

Er las zu der Zeit einige Collegia, und man übersah dem 19jährigen Docenten alle die Schnitzer, so er machte, theils aus Furcht für seinen Wiß, theils seiner Jugend wegen. In seinem 21sten Jahr verließ er die Crusfußischen Lehrsäße, studirte Philologie, und sein Geist bekam neue Richtung. Er wurde Katechet an der Peterskirche in Leipzig, und seine Predigten erhielten vielen Beyfall. Bald nachher gerieth er wieder in Schwärmerey, hielt wieder ein, war auf dem Wege, Herrenhuter zu werden; allein ein Zufall vereitelte es auf immer.

Er schrieb das Buch, genannt: Der Christ in der Einsamkeit, und kam dadurch in einen solchen heiligen Geruch, daß ihm selbst Götz aus Hamburg einen sehr verbindlichen Brief schrieb. Ausser diesem Buche schrieb er manches andere mit Beyfall: kurz, er war auf dem Punct ein angesehenener Mann im Kirchenstaat zu Leipzig zu werden; — aber eine kleine weibliche Person im rosenfarbenen seidenen Korset und Rock und einer Zobelmütze zerriß alle die fröhlichen Bilder der Zukunft. — Wahrdt nahm seinen Abschied, und wurde bald nachher als Professor nach Erfurt berufen. Hier hatte er unaufhörlich Streitigkeiten mit Priester und Leviten. — Er heyratherete; wurde Doctor der Theologie zu Erlangen;




hatte in Erfurt mit vielen Verdrießlichkeiten zu kämpfen; allein sein Geschick führte ihm bald nach Gießen, wo er Professor der Theologie und Prediger wurde. Hier glaubte er nun vergnügter zu leben; allein man hielt ihm für einen Irrlehrer und unmoralischen Mann, — und tausend Verdruß erwartete seiner. Er war bis aufs äußerste verschrieen; allein die erste Predigt gewann ihm die Gunst der Einwohner, und es schien, als würde alles gut gehen; aber mehrere seiner Collegen wurden seine Feinde, und machten ihm das Leben sauer. Doch war er bey allen Verfolgungen immer voll Laune, die er oft sehr bitter über seine Feinde ergoß, und sie dadurch noch mehr gegen sich aufhetzte. Er genoß die Freundschaft des Kanzlers Koch.

Sein Geist, seine Ueberzeugungen in Rücksicht der Religion veränderten sich aufs neue. Er nähete sich immer mehr der bloßen kalten Vernunft, dadurch zog er sich tausend Verdruß zu.

Er schrieb sehr viel, verdiente viel Geld dadurch, lebte wieder froh und fröhlich; allein seine Feinde erhoben eine Klage seiner Ketzereyen halber: diese beunruhigte ihn aufs neue.

Während daß die Klage an einige Universitäten geschickt wurde, trug ihn der Herr von Salis aus Marsching die Directorstelle bey seinem Philantropin, so er errichten wollte, nebst dem Gehalt von 2000 Rthlr. an, welche er ohne Bedenken annahm; allein auch hier



war sein Aufenthalt kurz: denn Herr von Salis und er stritten immer um die Oberherrschaft über das Institut. Sie brachen. —

Vahrdt wurde während dieser Zeit eine Generalsuperintendentur zu Türlheim angetragen, die er auch ohne Bedenken annahm. Jetzt war er Generalsuperintendent in Türlheim, er wurde allgemein verehrt, hatte eine schöne neugebaute Wohnung, einen Garten, ein gutes Weib, zwey gesunde Kinder, 1000 Rthlr. Gehalt, und einen gnädigen Grafen: wer war glücklicher als er! Seine Denkart wurde immer freyer; allein fest hatte er es sich vorgenommen, seine Predigten so einzurichten, daß sie wohl Beyfall aber nichts Keckerisches erhielten. Jetzt bekam bey Graf von Leiningen-Dachsburg den Einfall, auch in seinem Lande ein solch Philantropin, wie das zu Marsching war, zu haben. Vahrdt war gleich willig dazu. Es wurde ihm das Schloß Heidesheim dazu eingeräumt. — Vahrdt verließ alle sein Glück, zog aufs Schloß, machte Professoren, setzte sie an, berechnete schon seinen Provit, dachte schon nach, wie er sich ein Rittergut in diesem Erziehungsinstitut verdienen wollte; — allein kaum war dasselbe errichtet, so erlag Vahrdt unter der Last von Ausgaben und der vielen Arbeiten, welche er sich selbst aufgelegt hatte. — Er kämpfte, er bot alles auf, sich und sein Institut zu retten; — allein es herrschte die größte Unordnung sowohl unter den Lehrern und Schülern, als auch in Vahrds Rechnungsbüchern. Der Credit des Instituts sank. — Um ihn wieder zu heben, fanden sich einige Reiche aus Frankfurt dazu. — Vahrdt



reiste mit wenigem Gelde nach London, um dort reicher Leute Kinder als Schüler für sein Institut anzuwerben, und es glückte. — Triumphirend kam er aus London zurück. Seine Wünsche waren erfüllt; sein Geist erhob sich, und er sah schon im Geiste die herrlichsten Aussichten für die Zukunft. — Seine Reise ging schnell; er fand sein gutes Weib und seine Kinder in Oppenheim auf ihm wartend. — Seine Seele war voll von Freude. —

Er nahm zufällig das Frankfurter Zeitungsblatt, welches auf dem Tische lag, und las: Am . . dieses Monats ist gegen den D. Wahrdt ein Kaiserl. Reichshofraths-Conclusum ergangen, durch welches derselbe von allen seinen Aemtern suspendiret u. s. w. Man denke sich den Schreck! — seine Hand sank; er war wie vom Blitze gerührt. —

Nur noch sieben Stunden von Heidesheim, mit einem Sacke voll Geld, mit 13 neuen und zum Theil doppelt zahlenden Zöglingen, mitten im Jubel und seltsamen Ausblick in eine freudenvolle Zukunft, war er schon wieder elend und arm, und ein Gegenstand des Mitleids. —

Bald nachher ließ der Reichshofrath gegen ihn ein neues Urtheil ergehen, in welchem er aller seiner Aemter entsetzt, oder ihm auferlegt wurde, entweder seine ihm Schuld gegebenen Irrthümer im Punkte der Dreyeinigkeitslehre zu wiederrufen, oder das deutsche



Reich zu meiden. — Seine Meinung zu wiederrufen wollte — und Rechnung ablegen konnte er nicht. — Er entschloß sich zur Flucht. — Die schreckliche Nacht begann. — Er floh mit Weib und Kind; aber er wurde in Dienheim arretirt; allein er zog sein großes Couteau, hieb sich durch, und nun nahm er seine Reise über Frankfurt und Leipzig nach Halle, wo er den 28sten May 1779. ankam.

Er las hier mehrere Collegia, und man hörte ihm ungemein gern. Er schrieb viel, weil er Geld brauchte. Er schwächte durch sein vieles Sitzen seinen Körper, und verfiel in eine gänzliche körperliche Hypochondrie. Das einzige Mittel, seine Gesundheitsumstände wieder in Ordnung zu bringen, war, nach dem Rath des sel. Prof. Goldhagens, gänzliche Umänderung seiner Lebensart.

Im Herbst des Jahres 1786. miethete seine Frau eine Dienstmagd, Christine genannt, welche, nach seinem eignen Geständniß, die einzige Person war, die ihm von allen Verdrießlichkeiten befreyen konnte. Sie konnte gut melken, buttern, Käse machen, kurz, sie war willig und geschickt.

So eine Person hatte er längst gesucht: denn da er keine Vorlesungen mehr halten durfte, hatte er den Entschluß gefaßt, einen Ort des Vergnügens zu etabliren, wo man Spiel, Wein, Kasse und Bier bekommen konnte.

Wirklich kaufte er zu dieser Absicht einen Weinberg ohnweit Halle. Er ließ ihn nach seinem Geschmack einrichten, bauete das Wohngebäude auf, richtete, nebst



seiner Wirthschafterin, alles in Stand, und setzte sich dabey in übermäßige Schulden. — Doch auch hier verließ ihm sein Muth nicht. —

Er suchte überall einen Fond, um sich diese Unannehmlichkeit zu entledigen. — Endlich erfand er die Union der 22 ger. Mehrere traten zu diesen Project — der aus Neugier, jener zum Spaß; mehrere glaubten aber in etwas recht Wichtigem ihre Hand mit im Spiele zu haben! — Wahrden wars ums Geld. — Jeder Unionsbruder bekam ein Kreuz; — von Gold? — nein, von Messing! eine blaue Kokarde; — von Band? — nein, von Papier. — Der Vernünftige wurde schon aus diesen Ordensinsignien aufgeklärt genug, und wußte, mit wem er zu thun hatte; aber die aufgeblähete Einfalt fand sich hiermit geschmückt. —

Wahrden lachte sich allezeit eins recht ins Fäustchen, wenn er solch einen seiner Jünger angeworben hatte. — Sieh du mir nur das Geld, dachte er — aufgeklärt wirst du wohl am Ende werden, und es war wirklich der Fall. — Er wollte dem Verfasser dieses auch aufklären; allein dieser war dazu nicht reich genug, und hatte noch kurz vorher gesehen, wie der berühmte sogenannte von Grossing durch seine Ordenskniffe denen Leichtgläubigen die Beutel auslegte; — das war ihm noch alles in frischem Andenken. — Er verlachte das ganze Project, und erhielt Wahrden's ganzen Unwillen. —

Für 100 Rthlr. die ihm gegeben wurden, verfertigte oder vermehrte Wahrden eine Comödie, genannt das Religionsedict, und dies brachte ihm ins Unglück; er wurde deshalb arretirt, und nach Halle auf das Priester-

stübchen in Verwahrung gebracht. Ein panisches Schrecken überfiel seine Freunde; — die Mitglieder der Union zitterten; — einige wenige ausgenommen, die Geld genug hatten, um jedem Uebel vorzubeugen; — die mehresten verleugneten ihren Apostel. —

Wahrdrts Weinberg war wie verpestet, denn fast niemand ließ sich blicken. — Seine Haushälterin Christine trieb ihre Grobheiten gegen Wahrdrts Gattin aufs höchste; — sie, nicht die Frau Doctorin, war Herr im Hause: — sie befehlt allen. — Der Doctor empfing von ihr heimliche V. — und Hannchen, seine Tochter, suchte ihm bald in Kuchen, bald in der Wäsche Schreibmaterialien zuzustecken; — alles wurde unter sagt. —

Nach einigen Verhören wurde er aus dem Priesterstübchen in die so genannte gelbe Stube gebracht. Er bekam die Erlaubniß zu schreiben, und verfertigte eine Moral für dem Bürger.

Dreyßig Wochen lang saß er in Halle in Verwahrung, dann erst wurde er nach Magdeburg auf die Festung gebracht.

Er fand in der Citadelle ein angemahletes Zimmer mit einem schönen Alkoven, welches ihm eingeräumt wurde. Er bekam die Erlaubniß, seine älteste Tochter bey sich zu nehmen; — dies war ihm Freude: — denn sie war ihm, nächst seiner Haushälterin, Christine genannt, Liebling seines Herzens. — Seine ganze Seele heiterte sich hier auf; — denn daß



er so gut noch wegkommen würde, hatte er nicht geglaubt. Er war gesund und munter; eins, nur eins fehlere ihm noch! seine Haushälterin. — Endlich kam auch sie. — Jetzt war er glücklich. —

Das Ende seines Arrestes kam; er erschien wieder auf seinem Weinberge; der Zulauf war stärker als je. Wahrdt selbst war ganz Freude, und nur die Gegenwart seiner Gattin war ihm unangenehm.

Auch dieses ihm Unangenehme schaffte er fort. — Sie ging nicht selbst, sie verließ ihren Gatten nicht; nein, er verstieß sie. O! wie hat diese Frau gelitten!!!

Jetzt glaubte er glücklich zu seyn — denn er lebte frey — seine Haushälterin war ihm alles; — er war selig im Genuß aller menschlichen Freuden. —

Mitten im Jubel riß Gott ihm seinen Liebling aus seinen Armen; — es war seine älteste Tochter Mariane Wahrdt.

Aber auch diese vergaß er bald in den Armen seiner Christine; und als ihm diese einen Sohn gebar, wußte er keinen Glücklicheren als sich.

Er jagte dem Vergnügen nach, so weit er nur konnte; — aber die Kräfte verließen ihm; — er krankte. Hätte er bey Zeiten die Aerzte um Rath gefragt, so würde er vielleicht noch zu retten gewesen

seyh; dies that er nicht: — unzeitige Schaam hielt ihm zurück. — Erst da, wie schon alles verloren war, suchte er Hülfe der Aerzte.

Herr Prof. Junker that alles an ihm, um ihn zu retten: — allein Bahrdt brachte sich durch seine eigne Quacksalbereyen ums Leben, und rechtfertigte dadurch die Weissagung Lavaters, welcher in seiner Fragmenten sagt: D. Bahrdt werde keines natürlichen Todes sterben.

Sein Zustand auf seinem Krankenlager war erbärmlich. — Am 16ten April verlor er seine Sprache; — er half sich mit schreiben.

Ernsthaft dachte er nicht am Tod. Was sagen die Aerzte, fragte er, kurz vor seinem Ende, werde ich Sch—kerl noch fortleben oder sterben?

Seine Todesstunde kam immer näher. Er schrieb noch einige Zeilen an seinen Freund, Hrn. Wispink, — der ihm auf seinem Krankenlager oft besucht hat.

Endlich kam sie, die von ihm gefürchtete Stunde des Todes. — Er starb — in der Nacht — am 23sten April 1792.

Man sagt, er habe im Moment seines Hinscheidens noch die Worte aufs Papier geschrieben: — Jetzt schlaf ich ein.



Sein Leichnam wurde am 24sten April durch Hrn. Professor Meckel besichtigt. Und am 26sten April Mittags um 11 Uhr in einen schlechten gelben Sarg gelegt. Ein Fuhrmann aus Halle führte ihn auf einen gemeinen Leiterwagen nach dem Niedlebischen Gottesacker ab.

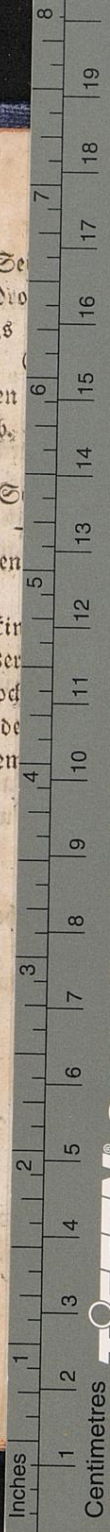
Sechs Träger des Kirchspiels hoben ihn vom Wagen — und versenkten die Hülle dieses allgemein bekannten Mannes zur Erde. —

Einsame Stätte, wo er ruht, heilig bist du seinen Verehrern, seinen Freunden; heilig wirst du auch noch dem spätern Enkel seyn, der gern zum Grabe derer wallfahrtet, die sich um Aufklärung verdient gemacht haben.



Se
 Hrn. Pro
 Mittags
 gelegt.
 gemeinen
 acher ab.
 Wagen
 bekantten
 Cir
 neu Ber
 auch noch
 Grabe de
 dient gen

urch
 April
 Darg
 inen
 ttes
 vom
 meit
 sei
 du
 zum
 ver



© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN Color Control Patches

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

